



Hervé
Jaouen

*Pardon, Monsieur,
ist dieser Hund
blind?*



Urachhaus

ergießen sich Niagarafälle von Rotwein. Sie ertrinken fast. Ihre Rettung verdanken sie einer noch nicht verdauten Bohnenschale, die sie als Boot benutzen. So gelingt es ihnen, vom Eingang des Dünndarms wegzukommen. Dadurch können sie es vermeiden, dass ihre unfreiwilligen Lilliputanertage in einem Klobecken enden. Igitt!

Es war ein Fehler von mir, Omama zur Blutabnahme ins Labor zu begleiten. Und es war ein Fehler, zuzusehen, wie die Nadel in ihre Vene drang und die Spritze sich mit Blut füllte. Ich bin in Ohnmacht gefallen. Als ich wieder zu mir kam, tätschelte Omama mir die Wangen und nannte mich Josée, Maman sagte zu ihr: »Das ist Véro, deine Enkelin, Maman, und ich bin Josée, deine Tochter.« Und Omama antwortete: »Ich weiß doch, dass du meine Enkelin bist«, und Maman wiederholte: »Aber nein, ich bin deine Tochter, nicht deine Enkelin«, und Omama protestierte: »Es reicht jetzt, ich weiß, was ich sage«, und ich hatte das Gefühl, als ob ich in einem großen Bett, eingeklemmt zwischen den Wägelchen einer Achterbahn, schwebte und die große Acht fuhr. Ich fiel noch einmal in Ohnmacht. Wieder zurück auf der Erde, tastete ich um mich und wagte nicht, die Augen aufzumachen. Es war mein eigenes Bett, und es bewegte sich nicht mehr. Mein Zimmer war mit dem Festland verankert.

Mein neues Zimmer. Gar nicht schlecht, muss ich sagen. Ich habe tatsächlich die Hälfte des Dachbodens zu meiner Verfügung. Der ist schnell beschrieben: Die oberste Etage, also ursprünglich der Dachboden des Bauernhofs, wird von einem Flur in zwei Hälften geteilt. Links die »echten« ausgebauten Zimmer: mein Ex-Zimmer, jetzt das von Omama; dann das berühmte Badezimmer zur Privatnutzung; die Bude von Guillaume; und am Ende ein kleiner Besenschrank. Rechts ist meine Etagenhälfte. Ein echter Loft, hat Papa gesagt, ein Künstleratelier. Hinten liegt das normale Gerümpel, wie auf allen Dachböden. In der Mitte gibt es einen Vorhang, der mein Zimmer abtrennt. Es wirkt ein wenig wie ein Unterschlupf. Der Vorteil ist, dass ich alles so stehen und liegen lassen kann, wie ich will. Guilloumes Gesicht hat sich wie die Zunge eines durstigen Hundes in die Länge gezogen, als er begriffen hat, dass ich einen guten Tausch gemacht habe. Er hat versucht, mich zu einem Tauschgeschäft zu überreden: mein Dachboden gegen sein Zimmer plus seine Science-Fiction-Romansammlung. Sonst noch was? Ich bin hier, und ich bleibe hier!

Omama ist an einem Samstag bei uns eingezogen. Am Abend haben wir ihre Ankunft gefeiert. Gala-Abendessen: Meeresfrüchteplatte, Fasan mit Äpfeln, ein verfeinerter Nachtisch (Mamans Spezialität: dünne Apfelscheiben, goldbraun in Butter gebacken, mit Vanilleeis und Ahornsirup). Der Tisch im Esszimmer war komplett mit Omamas Aussteuer gedeckt: gestickte Tischdecke, Kristallgläser, altes Porzellan, Silberbestecke. Am Tischende führte Omama den Vorsitz, vollkommen

gerade sitzend, anmutig und herrschaftlich wirkend in ihrem langen Kleid mit Dekolletee, Ohrringen und allem Drum und Dran. Man hätte glauben können – und sie glaubte es sicherlich –, dass sie uns bei sich zu Hause empfing. Papa hatte sich aus gegebenem Anlass einen Schlips umgebunden und Maman trug einen Hosenanzug. Nur Guillaume und ich trugen abgenutzte Klamotten. Wir setzten uns hin. Omama funkelte uns an.

»Ziehen sich diese jungen Leute zum Abendessen nicht um?«

»Du musst sie entschuldigen«, sagte Maman, »sie kommen direkt vom Sport.«

»Welchen Sport treiben sie?«

»Äh ... Tennis, Omama«, sagte ich.

»Tennis? Aber da sind weiße Röckchen Vorschrift, meine Kleine!«

»Die Regeln haben sich geändert, Omama.«

»Mein Gott! Wie sich die Sitten ändern! In diesem Aufzug Tennis zu spielen ...«

Papa lenkte ihre Aufmerksamkeit ab: »Ein wenig Weißwein, Omama?«

»Mein erster Ehemann duldet es nicht, dass man ungepflegt zu Abend isst. Diese jungen Leute sollten sich umziehen!«

»Ein wenig Weißwein, Omama?«, wiederholte Papa.

»Gewiss!«

»Äh, Jacques, ich weiß nicht, ob ... Ich habe vergessen, Guillou zu fragen, ob Omama ...«

»Ach was, ein wenig Weißwein wird ihr nichts ausmachen, nicht wahr, Omama?«

»Ich bitte dich, warum sollte es mir verwehrt sein, mein Lieber?«

»In der Tat, es gibt überhaupt keinen Grund.«

Omama kostete den Wein.

»Ein wenig jung.«

»Erkennst du mich, Omama?«

„Was für eine Frage! Du bist Jacques, der Mann von Josée.«

»Bravo!«

»Zum Wohl!«

Wir stießen an. Guillaume und ich hoben unser Glas Cola.

»Diese jungen Leute trinken Kaffee in Cocktailgläsern?«

»Ein neues amerikanisches Getränk, Omama.«

»Ach? Die Farbe ist jedenfalls nicht sehr appetitlich.«

»Und ich, Omama, wer bin ich?«, fragte ich.

»Und ich? Und ich?«, ging Guillaume noch einen Schritt weiter.

Omama runzelte die Stirn. Sie sondierte ihr Gedächtnis. Sie wollte es sagen, doch

es kam ihr nicht. Maman half ihr:

»Véro und Guillaume, meine Kinder. Deine Enkelkinder.«

Omama empörte sich: »Als wenn ich das nicht wüsste! Ich bin doch nicht senil!«

Plötzlich schaute sie sich um: das alte Klavier, die Bücher, die überall lagen, die Urlaubsfotos, der Kamin, die Sichtbalken an der Decke.

»Gefällt es dir bei uns?«, fragte Maman.

»Ach, wir sind bei dir? ... Das ist hübsch, obwohl ... auch ein bisschen chaotisch. Ich dachte mir, dass ...«

Was dachte sie noch? Sie riss die Augen auf und besah sich genau ihr Glas, ihre Serviette, ihr Besteck.

»Aber das alles gehört ja mir!«

»Natürlich. Du hast es mir beim Umzug geschenkt.«

»Weil ich umgezogen bin?«

»Es ist schon eine kleine Weile her, seit du umgezogen bist, Omama«, sagte Guillaume, dieses Rindvieh.

»Habe ich meine Blumen gegossen?«

»Reichlich«, sagte ich.

»Umso besser. Bei der Trockenheit, die jetzt gerade herrscht.« Omama enthülste und verschlang einen Haufen Langusten mit Mayonnaise. Maman flüsterte:

»Vorher hatte sie heftige Leberbeschwerden ... Seit sie das Gedächtnis verliert, verdaut sie alles, wie ein Strauß.«

Der Beweis, dass Omama keine empfindliche Leber mehr hatte, war, dass sie ihren Fasan mit Soße übergoss. Sie führte ein Stück zum Mund, hielt aber auf halber Strecke inne. Der Fasan war ein wenig heiß geworden ... Damit Omama sich nicht mit dem Gas vergnügte, hatten wir den Herd durch elektrische Platten und einen super Mikrowellenherd ersetzt, der Maman gehörig zu schaffen machte. Darüber hinaus war ihr zufolge die Bedienungsanleitung ins Kauderwelsch übersetzt worden.

Doch es war nicht die rabenschwarze Erscheinungsform ihrer Fasanenbrust, die Omama quälte. In verschwörerischem Ton sagte sie leise:

»Sag mal, Joseph ...«

»Jacques«, berichtigte Papa.

»Jacques, natürlich, bin ich dumm! ... Dieses Geflügel: Wilderei oder Schwarzmarkt?«

»Wilderei«, sagte Papa.

»Auf den Feldern des Grafen«, sagte Guillaume.

»Welches Grafen, junger Mann?«

»Des Märchen-Grafen.«

»Rindvieh!«, sagte ich.

»Kannst du auch Fleischwaren organisieren?«, flüsterte Omama.

»Uns fehlt es an nichts, sei ganz beruhigt«, sagte Maman.

»Ich bin völlig beruhigt! Aber diese jungen Leute hier stecken mitten im Wachstum. Gibst du ihnen Lebertran?«

Das hatte gerade noch gefehlt!

»Ja, stöhnt nur«, sagte Maman. »Omama zwang mich jeden Abend, einen Suppenlöffel davon zu schlucken.«

»Gewiss!«

Da ist eine Kostprobe unserer Unterhaltungen. Nach dem Dessert servierte Papa den Kaffee und Omamas Kräutertee in der Wohnzimmerecke vor dem Fernseher, den Guillaume angestellt hatte. Ich half Maman in der Küche, und da es keine Tür gab, sah ich durch die Öffnung Omama ganz allein am Tisch sitzen, wo sie ihr Dessert zu Ende aß. Sie schaute sich verstohlen um, steckte rasch die Serviette in ihr Dekolleté und dann, schwupp! Gabel und Messer in ihre Handtasche! Sieh mal einer an! Wie ein Filmstar prüfte sie den Sitz ihrer Hochfrisur und legte die Hände übereinander, zufrieden mit sich selbst. Sie hatte sich einen Teil ihrer Habe wieder zurückgeholt.

Das Telefon klingelte. Ich sprang hin. Es war Lucie. Wieder ging es um Renaud. Ich blieb sehr ausweichend:

»Ach ja? ... Das ist nicht wahr!? ... Aber nein, ich sage dir ... Warte mal 'ne Sekunde ...«

Ich war tierisch verlegen. Ich rief in den Raum hinein:

»Und was soll ich jetzt bitte tun, wenn in meinem Zimmer kein Telefonanschluss ist?«

»Ich werde einen legen«, sagte Papa.

»Nimm die Leitung in meinem Büro«, sagte Maman.

»Das ist nicht dasselbe.«

»Mademoiselle kann sich nur in liegender Position unterhalten«, sagte Guillaume.

»Blödmann!«

Omama wurde übel.

»Oh, entschuldige, Omama!«

Ich nahm wieder den Hörer:

»Ich rufe dich vom Büro meiner Mutter aus an. Ich werde es dir erklären.«

Ich hatte gerade aufgelegt, als es von Neuem klingelte. Guillaume war schneller als ich. Er hätte es besser bleiben lassen sollen. »Hallo Alex! Was? Wie viel?

Verdammt, bei dir hat's geklappt, scheiße ... Welches Thema hast du genommen?
... Ach ja ... Und ich? ... Warte ... ich ... Ich ruf dich zurück.«

Maman hatte die Ohren gespitzt.

»Worüber redest du? Deine Abi-Noten in Französisch? Alex hat seine schon bekommen? Per Minitel? Stehen die Ergebnisse schon fest?«

»Bei ihm hat's geklappt. Ne 2 im Mündlichen und 'ne 2– im Schriftlichen.«

»Und du?«, fragte Papa.

»Na ja ...«

»Mach mir nicht weis, dass du nicht nachgesehen hast.«

»Na ja ...«

»Wie viel? Sag schon, wie hoch der Schaden ist, wir sitzen alle.«

»Ne 4– im Mündlichen, 'ne 4+ im Schriftlichen. Aber ich hatte eine Nervensäge im Mündlichen. Eine wirklich doofe Ziege, die die Naturwissenschaftler nicht riechen kann.«

Ich präzisiere: Monsieur Guillaume ist ein Ass in Mathe.

»Genau, natürlich, gib nur den Lehrern die Schuld!«

Guillaume wollte sich drücken: »Wir müssen eine Lösung für dieses Telefon-Problem finden, diesem Apparat im Esszimmer fehlt es an Intimität.«

Papa hob sein Whiskyglas.

»Auf deine Schwächen! Jetzt geht's ans Aufpolieren!«

»Hat dieser junge Mann Zahnprobleme?«, wunderte sich Omama.

Wir lachten uns schief. Das entspannte die Atmosphäre.

Glück gehabt, Bruderherz.

»Er hat einiges aufzupolieren!«, sagte Maman.

»Er riecht also aus dem Mund?«

Wir hatten einen Riesenspaß!

»Wie meinst du das, Omama?«

»Schlecht gepflegte Zähne erzeugen einen fürchterlichen Mundgeruch. Mein erster Mann ...«

»... hatte Mundgeruch?«

»Wo denkst du hin! Er pflegte sich, aber er trug ja auch nur Gold im Mund.«

»Wir werden uns um diesen jungen Mann kümmern«, sagte Papa.

Eine ernste Bedrohung lag in der Luft. Hausaufgaben in den Ferien, Pflichtlektüren und der ganze Kram.

»Wenn er jemandem den Hof machen will, muss dieser junge Mann tadellos riechen.«